

Die Wunder und ihre Beweiskraft.

Von Dr. F. A. Kleinheidi, Religionslehrer.

§. 1.

Begriff des Wunders.

Ein Wunder ist ein außerordentliches, übernatürliches Ereigniß. Zum Verständniß dieser Definition ist die Erklärung der Begriffe „außerordentlich“ und „übernatürlich“ nothwendig. Der Begriff „außerordentlich“ setzt aber den von „ordentlich“ und dieser den von „Ordnung“ voraus, wie der Begriff von „übernatürlich“ den von „natürlich“ und „Natur“. Ordnung ist aber die Einheit in der Vielheit oder die in der Verschiedenheit liegende Einheit. Man nennt Gegenstände oder Ideen geordnet, wenn sie so miteinander verbunden sind, daß sie entweder einzeln von einander und alle von Einem oder wenigstens alle von Einem abhängen¹⁾. In der Welt der wirklichen Dinge ist dies Eine der Ausgangs- oder End-Punkt, in der Ideen-Welt der leitende Gedanke. So besteht z. B. die Weltordnung darin, daß Alles im Universum an seiner Stelle und unter Gott steht, so die systematische Ordnung einer wissenschaftlichen Disciplin darin, daß die Theile derselben in der rechten Weise neben- oder untereinander, alle aber unter einem Principe stehen. Was nun der Ordnung entspricht, nennt man ordentlich; und da Abweichungen von der Ordnung als Ausnahmen von der Regel selten sein müssen, so soll die Ordnung das Gewöhnliche, die Ausnahme außergewöhnlich sein. Das Außergewöhnliche liegt also außer der Ordnung und heißt daher „außerordentlich“. — Zur Feststellung des Begriffs „übernatürlich“ gehen wir vom Begriffe „Natur“ aus. Natur bezeichnet zuweilen die materielle Seite der Schöpfung; um aber den dogmatischen Begriff des Uebernatürlichen zu erhalten, müssen wir die Bedeutung zu Grund legen, die das Wort „Natur“ in allen Sprachen am gewöhnlichsten hat. Darnach bedeutet es nämlich die Wesenheit oder Substanz einer Sache. Wesenheit oder Substanz einer Sache ist aber das, wodurch ein Ding das ist, was es ist. Was nun mit dem Wesen eines Dinges gegeben ist, oder in ihm seinen Grund hat oder seiner Anlage und Fähigkeit nach aus ihm hervorgehen könnte — das nennt man zu seiner Natur gehörig, das ist diesem Ding natürlich. In diesem Sinne spricht man von natürlicher Kraft eines Dinges, von seiner natürlichen Fähigkeit und Bestimmung. Daß nach diesem Begriffe von „Natur“ und „natürlich“ für Gott natürlich ist, was es für das Geschöpf nicht ist, ist klar: denn Gott und das Geschöpf sind wesentlich von einander verschieden. Der theologische Sprachgebrauch hat aber den Begriff des Natürlichen etwas enger gefaßt und versteht darunter nicht das mit dem Wesen alles Existirenden Gegebene, sondern nur das mit dem Wesen der geschaffenen

¹⁾ Der h. Thomas von Aquin sagt in seiner summa theol. p. I. qu. 11. art. 3: Quae diversa sunt, in unum ordinem non convenirent, nisi ab aliquo uno ordinarentur.

Dinge Gegebene. Darnach umfaßt das Natürliche Alles, was Gott in die Natur der Geschöpfe hineingelegt hat, ihre Anlagen, ihre Geseze, ihre Bestimmung u. s. w. Verleiht nun Gott einem geschaffenen Wesen eine Kraft, die nicht mit dessen Natur gegeben ist, so liegt diese über der Natur dieser Kreatur und ist daher für dieselbe „übernatürlich“. So hat z. B. das Wasser von Natur die Kraft, den Körper zu reinigen — diese Kraft ist also eine natürliche —; das Wasser hat aber auch, wenn es in der rechten Weise und Intention angewandt wird, durch eine positiv göttliche Anordnung die Kraft, die Seele von Sünden zu reinigen — diese Kraft ist eine übernatürliche. So kann der Mensch mit dem Lichte seiner Augen die sichtbare Welt sehen, und mit dem Lichte seiner Vernunft Wahrheiten der Philosophie, Mathematik und Geschichte erfassen — alles dies ist natürlich, weil die Fähigkeit dazu im Wesen des Menschen liegt; ist er aber von der Existenz eines dreipersonlichen Gottes überzeugt, so sieht er das weder mit dem Lichte seiner Augen, noch mit dem natürlichen Lichte seiner Vernunft, sondern im übernatürlichen Lichte des Glaubens, womit er die Wahrheiten der übernatürlichen göttlichen Offenbarung aufnimmt. Fassen wir nun alles das zusammen, wodurch Gott in seiner Freiheit die Geschöpfe über ihre Natur erhebt, so haben wir „das Uebernatürliche.“

Nach diesen Erläuterungen sind die Begriffe von natürlicher und übernatürlicher Ordnung der Dinge festzustellen. Da, wie oben bemerkt, Ordnung die Einheit in der Vielheit ist, und natürlich alles das heißt, was mit dem Wesen der Geschöpfe gegeben ist, so ist natürliche Ordnung der Dinge das mit der Natur der Geschöpfe gegebene Verhältniß derselben zu einander und zu Gott. Zur natürlichen Ordnung der Dinge gehören also alle Naturgesetze in der physischen und moralischen Welt. Gott hat aber den vernünftigen Geschöpfen eine über ihre Natur hinausliegende Bestimmung gegeben, die sie aus sich selber weder erkennen noch erreichen können. Der Inbegriff der hierauf sich beziehenden göttlichen Anordnungen und das damit gegebene Verhältniß der vernünftigen Geschöpfe zu einander und zu Gott heißt übernatürliche Ordnung der Dinge. Ihr gehören die göttlichen Anordnungen rücksichtlich der Austheilung der Gnaden an, weshalb sie auch wohl kurz Gnadenordnung oder übernatürliche Heilsordnung heißt.

Ist nun Etwas der Art, daß es weder der natürlichen noch der übernatürlichen Ordnung gemäß ist, sondern, obwohl übernatürlich, doch außer der übernatürlichen Ordnung liegt, dann ist es ein außerordentliches, übernatürliches Ereigniß d. h. ein Wunder. Der heil. Augustin sagt mit Beziehung hierauf: „Die Wunder können nicht fortwährend geschehen; sie ergreifen uns nur, wenn sie auffallend sind, sie sind es aber nicht mehr, wenn sie gewöhnlich werden.“¹⁾ Der h. Thomas von Aquin spricht darüber in folgender Weise: „Das was Gott unabhängig von den uns bekannten Ursachen (praeter causas nobis notas) thut, wird Wunder genannt.“²⁾ Noch deutlicher spricht er, wenn er lehrt: „Wunder im eigentlichen Sinne heißt das, was außer der Ordnung der Natur geschieht. Es genügt aber nicht, daß Etwas außer der Ordnung der Natur eines Einzel-Dinges liegt — sondern dann heißt Etwas Wunder, wenn es außer der Ordnung der ganzen geschaffenen Natur liegt. Dergleichen kann aber nur Gott wirken.“³⁾ Aehnlich heißt es an einer anderen Stelle: „Im Vergleich zur göttlichen Macht ist Nichts Wunder zu nennen. Denn im Vergleich zu ihr ist jedes Faktum unbedeutend. — Man spricht vielmehr von Wundern unter Rücksicht auf die Kraft der Natur, über die Etwas hinausgeht. Es übersteigt aber Etwas die Kraft der Natur in dreifacher Weise: 1) unter Rücksicht auf die Substanz eines Faktums, wenn z. B. zwei Körper zugleich an einem Orte sind, oder die Sonne ihren Lauf zurück geht, oder ein menschlicher Körper glorreich wird; dies kann nämlich die Natur

¹⁾ vergl. S. Aug. tract. 24. in Joannem. ²⁾ summa theol. I, qu. 105. art. 7. ³⁾ summa theol. I, qu. 110. a. 4.

in keiner Weise; 2) mit Rücksicht auf das, woran etwas geschieht, z. B. die Auferweckung der Todten, die Sehendmachung der Blinden u. dgl.; die Natur kann nämlich wohl Leben hervorbringen, aber nicht bei einem Todten, sie kann das Gesicht geben, aber dem Blinden nicht; 3) mit Rücksicht auf die Weise und Ordnung der Wirkung, wenn z. B. Jemand plötzlich durch göttliche Kraft, ohne Anwendung von Heilmitteln und ohne Innehaltung des gewöhnlichen Verlaufes der Natur, vom Fieber geheilt wird, oder wenn sich ohne die natürlichen Ursachen die Luft auf einmal durch göttliche Kraft zu Regen verdichtet, wie dies auf das Gebet des Samuel und des Elias geschehen ist.¹⁾ Der h. Thomas von Aquin lehrt also: 1) daß das Wunder außer der Ordnung der ganzen geschaffenen Natur liege, 2) daß nur Gott, der über der Natur steht, aus eigener Macht Wunder wirken könne, 3) daß man eine Drei-Theilung der Wunder vornehmen könne. In einer andern Stelle theilt derselbe heilige Lehrer die Wunder etwas anders ein; er sagt nämlich: „Einige Wunder sind über der Natur, andere gegen die Natur, noch andere außer der Natur.“²⁾ Nach dieser Unterscheidung ist dann ein Wunder über der Natur, wenn die Natur es nie und nirgends wirken kann z. B. die Verkörperung Christi — gegen die Natur, wenn dem Laufe der Natur Einhalt geboten wird, wie es z. B. beim Durchzug des Volkes Israel durch den Jordan geschah³⁾ — außer der Natur, wenn die Wirkung auch von der Natur, nur nicht in dieser Weise hervorgebracht werden kann, wie dies bei vielen plötzlichen Krankenheilungen der Fall war. Diese Erklärung zeigt, daß diese Eintheilung der oben angegebenen gleichkommt und daß auch hier der Gedanke zu Grunde liegt, daß nur der über der Kreatur stehende Gott Wunder im eigentlichen Sinne wirken kann. In Folge der letzten Wahrheit wird dann auch sowohl vom h. Thomas⁴⁾ als überhaupt von kath. Lehrern die Lehre vorgebracht, daß weder Engel, noch Teufel, noch sonst irgend ein Geschöpf aus sich die Kraft Wunder zu wirken haben. Wohl können die Engel vermöge ihrer größeren Intelligenz und Kraft aus sich mehr und Größeres als die Menschen, wohl können die Teufel aus demselben Grunde ebenfalls Uebermenschliches, wohl können Zauberer mit Hilfe der übermenschlichen aber darum nicht überkreatürlichen Einsicht und Macht der Teufel Dinge thun, die Wunder zu sein scheinen,⁵⁾ aber wirkliche Wunder nicht, weil die der Natur der Engel und Teufel entsprechenden Werke den Charakter des Natürlichen behalten.

§. 2.

Die Möglichkeit der Wunder.

Bevor wir die Möglichkeit der Wunder beweisen, müssen wir darüber klar sein, in welchem Sinne der Satz: „Wunder sind möglich“ zu verstehen ist. Man spricht nämlich von verschiedenen Arten der Möglichkeit, von einer absoluten, physischen, moralischen und von einer Möglichkeit des allgemeinen gesunden Sinnes.

Unter Möglichkeit überhaupt verstehen wir das Nicht-Vorhandensein eines Widerspruchs. Es widerspricht sich, daß Etwas zugleich sei und nicht sei. Man sagt nun, daß Etwas absolut unmöglich sei, wenn es zugleich sein und nicht sein müßte. So ist's absolut unmöglich, daß Jemand

¹⁾ I. I. I. qu. 105. a. 8.

²⁾ in sent. Petr. Lomb. IX. dist. 18. a. 2.

³⁾ Insofern als jede Creatur die Fähigkeit besitzt, den außerordentlichen Befehlen Gottes sich zu fügen (potentia obedientialis), ist kein Wunder wider die Natur.

⁴⁾ summ. theol. I. qu. 110. a. 4 und qu. 114. a. 4.

⁵⁾ Der Teufel kann auf dreierlei Weise Scheinwunder wirken: a) indem er die Sinne verwirrt und Phantasiegebilde vorführt, b) indem er mit übermenschlicher Schnelligkeit ein Ding an die Stelle eines andern setzt, c) indem er Substanzen auf ungewöhnliche Weise verbindet. Vergl. S. Aug. lib. 3 de trinit. ep. 5. 8. 9.

zugleich lebendig und todt sei. Ist ein solcher Widerspruch nicht da, dann ist absolute Möglichkeit vorhanden. Physisch möglich ist das, was mit keinem Natur-Gesetz in Widerspruch steht. Es ist daher physisch möglich, daß Jemand von einer bestimmten Krankheit geheilt werde, aber physisch unmöglich, daß ein wirklich Todter wieder zum Leben auferstehe. Moralische Möglichkeit ist da, wo Etwas gemäß dem gewöhnlichen Laufe der Dinge geschehen kann. Moralisch möglich ist es mithin, daß Jemand jetzt gut und nach Kurzem weniger gut, und später schlecht sei, während es moralisch unmöglich ist, daß Jemand heute schlecht und morgen ein vollendeter Heiliger sei. Widerspricht endlich Etwas dem allgemeinen gesunden Sinne nicht, (dieser ist dann vorhanden, wenn in irgend einem Falle eine allgemeine und augenblickliche Ueberzeugung entsteht, ohne daß der Grund sofort klar ist) dann ist eine Möglichkeit des allgemeinen gesunden Sinnes anzunehmen; im entgegengesetzten Falle haben wir die entsprechende Unmöglichkeit. Daß aus dem planlosen Hinwerfen einer Hand voll Buchdrucker-Lettern sofort bestimmte Verse oder Sätze entstehen, widerspricht dem allgemeinen, gesunden Sinne. Weiß man auch nicht sofort, warum dies nicht geschehen kann, so weiß man doch sofort, daß es nicht geschehen kann.

Behaupten wir nun die Möglichkeit der Wunder, so heißt das soviel als: „Wunder sind absolut möglich,“ oder: „Der Begriff „außerordentliches übernatürliches Ereigniß“ enthält keinen innern Widerspruch.“ Daß Wunder in diesem Sinne möglich, daß sich also außerordentliche übernatürliche Dinge wirklich ereignen können, leugnen nur Wenige. Selbst Rousseau meint, die Frage: „Sind Wunder möglich?“ würde, im Ernste aufgeworfen, gottlos sein, wenn sie nicht ungeräumt wäre. Wollte man denjenigen, sagt er weiter, der sie mit Nein beantwortet, widerlegen, dann thäte man ihm zu viel Ehre an.¹⁾

Gehen wir nun zum Beweise über. Der erste Beweis gründet sich auf Gottes Macht und Welt Herrschaft. Gott ist nämlich der absolut Unabhängige, während die Geschöpfe abhängig sind von Gott. Gott ist unumschränkter Herr der Welt. Er brauchte die Welt nicht zu schaffen, er war Gott ohne die Welt, er rief sie durch seinen freien allmächtigen Willen aus dem Nichts in's Dasein. Derselbe allmächtige und freie Wille aber, der die Welt erschuf, bleibt auch die Nichtschnur bei der Erhaltung und Regierung der Welt. Gott ist und bleibt also unumschränkter Herr der Welt. Er setzte die Ordnung der Natur fest — die Natur-Gesetze sind göttliche Gesetze —; er setzte die Gnadenordnung ein — die Gnadenmittel und ihre Wirkungen sind seine Werke —. Der Gesetzgeber steht aber über dem Gesetze, er kann also die festgesetzte Regel auch aufheben und modificiren. Da nun die natürliche wie übernatürliche Ordnung der Dinge lediglich von Gott abhängt, darum muß er außerordentlich auf die Creatur einwirken können, d. h. der absoluten Macht und Herrschaft Gottes müssen Wunder möglich sein. Sehr schön sagt hierüber der Geheimrath Prof. Dr. von Ringseis in einer bei der dreizehnten General-Versammlung der kath. Vereine Deutschlands am 10. Sept. 1861 in München gehaltenen Rede: „Wenn es nun, wie wenigstens wir alle überzeugt sind, höhere Wesen als Menschen, wenn es einen allmächtigen persönlichen Gott gibt: so muß es diesem ebenso leicht und natürlich, ja noch ohne Vergleich leichter und natürlicher sein als dem Menschen, an allen von ihm geschaffenen Wesen Dinge, die diesen allen unmöglich, zu wirken. Und in der That sind solche alle Kräfte der Menschen und der unter ihm stehenden Natur übersteigende Wunder bekrundet durch Massen der unverdächtigsten Zeugen. Ich unterscheide, wie dreierlei Wunder des Menschen gegenüber den untern Wesen, auch dreierlei Wunder Gottes der ganzen sichtbaren Welt gegenüber. — Wenn durch die emporgestreckten Hände der Menschen und die durstige Geberde

¹⁾ Lettres de la Montagne.

der ausgetrockneten Erde bewogen, der Herr der Natur entfernte Regenwolken herbeiführt, so thut er in Seinem größern Machtgebiete Aehnliches wie der Gärtner, der seine Blumen mit herbeigeholtem Wasser begießt, und wie der Hausherr, der, geführt durch die mitleidsehnende Miene seines hungernden oder leidenden Hausthieres, ihm Speise, Getränk oder Arznei darbietet. — Wie der Chemiker mit dem aus Eisen- und Basaltsteinen künstlich entbundenen Wasser sein kleines Laboratorium zu überschwemmen im Stande ist, so ist im großen Erdlaboratorium eine solche Menge von Basalt und wasserhaltigem Eisen vorhanden, daß der allmächtige Chemikus aus ihnen allein ohne Zuhilfenahme des übrigen Wassers der Erde die Spitzen des fast 25,000 Fuß hohen Dawaagiri zu überfluthen im Stande ist. Von dieser Herrschaft Gottes über Himmel und Erde hatten schon Griechen und Römer höchst würdige Begriffe, wenn sie sagten: Er winkt und Himmel und Erde erbeben. — Wenn der Gottmensch Jesus Christus Todte erweckte und nach Johannis Zeugniß aus Steinen Menschen, Abrahams Söhne zu erwecken vermochte, so that er in Seiner Machtphäre nur, was der Naturforscher in der seinigen, wenn er aus einer künstlichen Mischung neue, noch nie dagewesene Krystalle hervorbringt. Und wenn der Schöpfer nicht blos schon vorhandene Stoffe verbindet und gestaltet, sondern die Urstoffe selbst aus dem Nichtsein hervorruft: so ist auch das der unbefchränkten Allmacht Gottes vollkommen natürlich, ja natürlicher als es dem genialen Künstler ist, nie dagewesene Gedanken zu denken¹⁾.

Gott ist ferner allweise d. h. er weiß Alles auf das Beste einzurichten, um seinen Zweck zu erreichen. Das Zweckmäßige kann aber nur der vollständig beurtheilen, der den Zweck und das, was zum Zwecke führt, vollkommen kennt und nie aus den Augen verliert. Ueber die Zweckmäßigkeit der Mittel zur Erreichung des Weltzweckes kann also nur dem ein vollständig richtiges Urtheil zustehen, der diesen Zweck und die Mittel zu demselben stets vollkommen erkennt. Diese stete und vollkommene Kenntniß kann nur der Allwissende, nur Gott haben. Also hat auch nur Gott, und nicht das Geschöpf ein unfehlbares Urtheil über die Zweckmäßigkeit der zur Erreichung des Weltzweckes angewandten und anzuwendenden Mittel. Wohl können wir sagen: Gott wird seinen weisen Weltplan nicht zerstören, aber wir können nicht sagen, daß er zur Erreichung seines Weltplanes nie von der gewöhnlichen Ordnung abweichen dürfe. Würde Gott von der Ordnung überhaupt, oder von der gewöhnlichen Ordnung ohne Grund abweichen, dann dürften wir sagen, Gott höre auf Gott zu sein. Da das aber durch Wunder weder je geschehen ist, noch je geschehen wird, so widersprechen die Wunder der göttlichen Weisheit nicht. Hören wir hierüber die heiligen Augustin und Thomas von Aquin. Letzterer beruft sich bei seiner Ausführung auf den heiligen Bischof von Hippo und lehrt: „Wenn man die Ordnung der Dinge, soweit sie von der ersten Ursache abhängt, betrachtet, dann kann Gott nicht gegen die Ordnung der Dinge handeln. Denn würde er das thun, dann handelte er gegen sein Vorherwissen. Betrachtet man aber die Ordnung der Dinge, soweit sie von irgend einer sekundären Ursache abhängt, dann kann Gott außer der Ordnung der Dinge wirken, weil er der Ordnung der sekundären Ursachen nicht unterworfen ist, sondern diese Ordnung ihm unterworfen ist als Etwas, was von ihm ausgeht und zwar nicht naturnothwendig, sondern frei, weil er auch eine andere Ordnung der Dinge hätte einsetzen können. Daher kann er auch außer dieser einmal eingesetzten Ordnung handeln, wenn er will, indem er nämlich Wirkungen der sekundären Ursachen ohne diese Ursachen oder Wirkungen hervorbringt, worauf diese Ursachen sich nicht erstrecken. Daher sagt auch Augustinus gegen Faustus: „Gott handelt wohl gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, aber in keiner

¹⁾ Verhandlungen der dreizehnten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands. Amtlicher Bericht. München 1862. S. 92 f.

Weise gegen das oberste Gesetz, weil er nicht gegen sich selbst handelt“¹⁾). — Gott weicht aber auch nie ohne Grund von der Ordnung ab. Gott kann nämlich nie ohne Grund handeln, weil er als die höchste Intelligenz stets höchst vernünftig handelt. Wir brauchen nur den Begriff „Gott“ klar zu denken, um zu sagen, daß er auch dann höchst vernünftig handelt, wenn wir die Gründe seiner Handlungen nicht einsehen. Anstatt also zu sagen, außerordentliche übernatürliche Ereignisse könnten nicht vorkommen, weil es für Gott keinen Grund gebe, von der Ordnung abzuweichen, müssen wir sagen: wenn außerordentliche übernatürliche Ereignisse eintreten, dann hat Gott dazu sicher einen Grund, wenn wir ihn auch nicht einsehen. Daher lehrt der heil. Thomas: „Gott wies den Dingen allerdings eine bestimmte Ordnung an, behielt sich aber das vor, was er dann und wann aus Gründen anders machen wollte. Wenn er daher auch nicht gemäß der festgesetzten Ordnung handelt, dann ändert er sich damit doch nicht.“²⁾ Wenn nun Rousseau sagt, es sei der Weisheit Gottes zwar angemessen, den gemeinen Mann durch Wunder zu überzeugen, nicht aber, so mit Leuten zu verfahren, die unterrichtet seien und zu denken verstanden,³⁾ so ist das freilich wahr, daß die Weisen dieser Welt es nicht für angemessen halten, auf wirkliche Wunder hin zu glauben — aber es ist auch wahr, daß Gott den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen hat, was er den Kleinen offenbart — es ist auch wahr, was der Dichter sagt: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Die Wunder sind endlich möglich unter Rücksicht auf die göttliche Güte und Liebe. Der h. Augustin lehrt ausdrücklich: „Gott hat nach seiner Barmherzigkeit sich Einiges vorbehalten, was er zu geeigneter Zeit außer dem gewöhnlichen Laufe und der Ordnung der Natur thun wollte, damit die, denen das, was alle Tage geschieht, werthlos erscheint, staunten, wenn sie zwar nicht größere aber ungewöhnliche Dinge sähen.“⁴⁾ Gott wirkt Wunder, nicht, obgleich er die Güte und Liebe ist, sondern weil er die Liebe selber ist. Wenn Gottes Macht Wunder wirken kann, Gottes Weisheit Gründe für die Wunder hat, dann ist die Liebe Gottes bereit, sie zu vollbringen. Gott will nämlich allen Menschen wohl, er will, daß sie selig werden. Nun ist aber keine Seligkeit möglich bei Gottvergessenheit, Unglauben, Irreligiosität und Lasterhaftigkeit. Wenn nun Gott durch außerordentliche übernatürliche Werke die Gottvergessenheit verschucht, und lebhaft in Erinnerung bringt, daß er noch immer der ist, der er ist, wenn er ganze Städte und Dörfer, ja ganze Gegenden und Reiche durch Wunder aus Unglauben, Irreligiosität und Lasterhaftigkeit befreit, ist das nicht außerordentlicher Erweis der ewigen Liebe Gottes? Wenn er, um den Leidenden Linderung zu verschaffen, sogar außerordentliche Mittel anwendet — kann man da seine Liebe verkennen? Treffend schreibt daher Stolberg über die Wunder und ihren Zusammenhang mit der Lehre von der göttlichen Weisheit und Liebe: „Wer die gewöhnlich sogenannten Wunder darum verwirft, weil er es der Weisheit Gottes unwürdig hält, den gewohnten Lauf der Natur in einzelnen Fällen zu hemmen, oder ihm eine andere Richtung zu geben, der vermißt sich der Weisheit Gottes Gesetze der Weltregierung vorzuschreiben, wiewohl er selbst das Dasein der Welt nicht begreifen kann, vermißt sich, die Liebe Gottes zu lästern, welche auch diese Mittel nicht verschmähte, die gedankenlose Gottesvergessenheit der Menschen zu erwecken, die eben darum Gottes vergessen, weil alles in der Welt von ihm zeuget, und dieses Zeugniß ihnen verhallt, wie der Bewohner einer Mühle den Strom nicht mehr hört, dessen rauschender Fall seine Wohnung

¹⁾ summa theol. I. qu. 105. a. 6. Man vergleiche das. ad 1. u. S. Aug., de civit. Dei, l. XXI. cap. 8.

²⁾ summa theol. I. qu. 105. a. 6.

³⁾ Lettres de la Montagne.

⁴⁾ tract. 24. in Joan.

in beständiger Erschütterung erhält. Was sagt derjenige, welcher Wunder leugnet, anders, als: Wenn ich Gott wäre, so thät ich keine Wunder. Armer Mensch, weißt du nicht, daß du Gott sein müßtest, um zu wissen, was zu thun ihm gezieme?¹⁾

§. 3.

Die Beweiskraft der Wunder im Allgemeinen.

Wenn im Vorhergehenden davon die Rede war, daß aus eigener Macht nur Gott Wunder wirken könne, so folgt daraus nicht, daß er diese Macht nicht zu übertragen im Stande wäre. Gott kann nämlich Alles, was er wollen kann, d. h. Alles, was der Idee Gottes nicht widerspricht. Wie es der Idee Gottes nicht widerspricht, daß er durch Aeltern und Erzieher das an den Kindern thun läßt, was er unmittelbar an ihnen thun könnte, so widerspricht es auch der Idee Gottes nicht, daß er sich zur außerordentlichen Offenbarung seiner Macht der Geschöpfe bedient. Kann Gott Wunder wirken, dann kann er es auch in der Weise, daß er einem Geschöpfe die Kraft, Wunder zu wirken, giebt. — Eine andere Frage ist die, ob Gott wirklich selbst oder durch Andere Wunder gewirkt hat. Wie jede Frage nach einer Thatfache nur dann richtig beantwortet werden kann, wenn auf die Zeugen der Thatfache die gebührende Rücksicht genommen wird, so kann auch die Frage, ob wirklich Wunder geschehen sind, nur dann mit Ja beantwortet werden, wenn die dafür angeführten Zeugen unverdächtig und glaubwürdig sind. Es muß dann aber nicht bloß feststehen, daß die erzählten Thatfachen wirklich geschehen sind, sondern auch, daß sie in Wahrheit außerordentliche und übernatürliche Ereignisse gewesen. Sage Niemand, letzteres ließe sich nicht feststellen, weil die Gesetze der Natur noch vielfach verborgen seien, — denn wenn auch noch manche Kräfte der Natur unbekannt sind, so sind doch sehr viele Kräfte derselben so bekannt, daß es in unzähligen Fällen ein Leichtes ist, zu sagen, ob Etwas die Kräfte der Natur übersteigt oder nicht. Jeder weiß, daß es weder der Medicin noch der Naturwissenschaft je gelingen wird, die wirklich Todten durch das bloße Wort: Kommt heraus! aus dem Tode zum Leben zurückzurufen. Jeder weiß, daß das Wasser von Natur nie sich so entwickeln wird, daß es auf das bloße Wort eines Menschen hin sich ruhig verhält.

Wir beziehen uns im Folgenden nur auf zuverlässige Zeugen und nennen da natürlich in erster Reihe die heil. Verfasser der Bücher des Alten und Neuen Testaments. Von diesen nämlich läßt sich unumstößlich nachweisen, daß sie durchaus glaubwürdig und ihre Schriften ächt und unverfälscht sind. Der h. Augustin nennt diese Bücher daher libri veracissimi²⁾. Wo wir aber auf andere Schriftsteller Rücksicht nehmen, werden wir immer die Gründe der Zuverlässigkeit kurz andeuten.

Wie überall und stets die Wunder als Gottes Thaten bezeichnet wurden, so wurde auch überall und stets der, welcher solche Gottesthaten verrichtete, für einen gehalten, mit dem Gott sei. Was Nicodemus zu Christus sagte: „Niemand kann diese Wunder wirken, welche Du wirkst, wenn nicht Gott mit ihm ist,“ gilt von allen Wunderthätern. Selbst die Heiden, welche denjenigen, die nur Scheinwunder wirkten, glaubten, glaubten doch nur, weil sie die Scheinwunder für wahre Wunder hielten und wahre Wunder für hinreichend ansahen, um daraus auf Mitwirkung der Gottheit schließen zu können. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß Gott, wenn er sich der Geschöpfe zur Wunderwirkung bedient, den allgemeinen Weltzweck stets im Auge behält. Er bleibt stets das letzte Ziel der Welt, und wird unsere Seligkeit fördern, wenn wir nur wollen. Unsere Seligkeit ist aber nicht mög-

¹⁾ Geschichte der Religion Jesu Christi. Wien, 1817. 2. Theil. S. 139. Vgl. 6. Theil. S. 16 f.

²⁾ de civit. Dei, I. XXII. cap. 8.

lich ohne Wahrheit und Heiligkeit; also wird Gott, wenn er Wunder wirkt oder wirken läßt, im Interesse der Wahrheit und Heiligkeit handeln. Wunder werden daher gewirkt a) zur Bestätigung der Wahrheit, b) zur Offenbarung und Förderung der Heiligkeit.

Was das Erstere betrifft, so ist's offenbar, daß, wenn ein Mensch eine Lehre vorträgt und bereit ist, die Wahrheit derselben durch ein wirkliches Wunder zu bestätigen, diese Bestätigung wirklich erfolgt, wenn Gott das verheißene Wunder wirkt oder wirken läßt. Wie gerade und richtig die Menschen hierüber urtheilen, zeigt folgende Geschichte. Im 3. Buche der Könige, Kap. 18, lesen wir, daß der Prophet Elias eine große Versammlung des Volkes Israel und der Priester des Götzen Baal hielt. Die Schrift berichtet nun: „Und Elias trat vor das ganze Volk und sprach: Wie lange noch hinfet ihr nach beiden Seiten? Wenn der Herr Gott ist, folget ihm, wenn aber Baal, so folget diesem! Und das Volk entgegnete ihm kein Wort. Dann sprach wieder Elias zum Volke: Ich allein bin noch übrig als Prophet des Herrn, der Propheten des Baal aber sind vierhundert fünfzig Mann. Man gebe uns zwei Kinder; jene mögen sich ein Kind auswählen, und in Stücke hauen und auf Holz legen, aber kein Feuer darunter bringen, und ich will das andere Kind zurichten und auf Holz legen, aber kein Feuer darunter bringen. Rufet ihr die Namen eurer Götter an und ich werde den Namen meines Herrn anrufen, und der Gott, welcher durch Feuer erhört, der sei Gott. Das ganze Volk erwiderte und sprach: Ein sehr guter Vorschlag! Sofort sagte Elias zu den Propheten des Baal: Wählet euch ein Kind aus, und richtet zuerst zu, denn euer sind mehr; und rufet an die Namen eurer Götter, Feuer aber leget nicht darunter! Und sie nahmen das Kind, das er ihnen überließ, richteten es zu und riefen an den Namen des Baal, vom Morgen bis Mittag, mit den Worten: Baal erhöre uns! Es kam aber keine Stimme und keine Antwort; und sie umtanzten den Altar, welchen sie errichtet hatten. — Als aber Mittag vorüber war und sie thaten wie Propheten, und die Zeit kam, wo gewöhnlich das Opfer gebracht wird, und man noch keine Stimme hörte und Niemand antwortete oder auf ihr Flehen merkte, da sprach Elias zum ganzen Volke: Kommet zu mir! Und als das Volk zu ihm getreten, besorgte er den Altar des Herrn, der zerstört war. Und er nahm 12 Steine nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs, an den ergangen war der Ausspruch des Herrn Israel sei dein Name! Und er baute aus den Steinen den Altar im Namen des Herrn, und machte einen Graben in der Breite von zwei Furchen rings um den Altar, und legte Holz zurecht, theilte das Kind in Stücke und legte es auf das Holz und sprach: Füllet vier Krüge mit Wasser und übergießet das Brandopfer und das Holz! Und wieder sagte er: Thuet das zum 2. Mal! Als sie es das 2. Mal gethan, sprach er: Thuet das Nämliche auch zum 3. Mal! Und sie thaten es das 3. Mal, und das Wasser lief um den Altar, und der Graben füllte sich mit Wasser. Und als bereits die Zeit gekommen war, wo das Brandopfer gebracht wird, trat der Prophet Elias hinzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, zeige heute, daß Du Israels Gott bist und ich Dein Knecht und daß ich alle diese Dinge hier gethan nach Deinem Befehle! Erhöre mich, Herr, erhöre mich: damit dies Volk erkenne, daß Du der Herr Gott bist, und befehle Du wieder ihr Herz! Da fiel Feuer des Herrn und verzehrte das Brandopfer und Holz und Steine und Erde und leckte das Wasser, welches im Graben war, auf. Als das ganze Volk dies sah, fiel es auf sein Angesicht und sprach: Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!“ Daß das Gebet des Elias Feuer vom Himmel rief, war weder nach der natürlichen noch übernatürlichen Ordnung der Dinge, es war übernatürlich und außerordentlich, es war ein wirkliches Wunder. Das Uebergießen des Wassers sollte jeden Verdacht entfernen, als sei auf dem Altare Feuer verborgen — und das Verzehren des Opfers und Holzes, der Steine, der Erde und des Wassers die wirkliche Feuernuth beweisen. Das Volk hatte auf die Rede des Elias anfangs geschwiegen, darauf einstimmig den Vorschlag, durch ein Wunder den Beweis zu liefern, angenommen, sprach aber auch ebenso einstimmig

und entschieden die Ueberzeugung aus, daß das Wunder wirklich bewiesen habe, was es beweisen sollte, die Wahrheit nämlich: Der Herr ist Gott!¹⁾

Der andere Zweck der Wunderwirkung ist die Offenbarung und Förderung der Heiligkeit. Wir können uns in Betreff der Heiligkeit eines Geschöpfes täuschen, wir können Jemanden für heilig halten, der es nicht ist, weil wir, indem wir aus einem heiligen Menschen auf ein heiliges Innere schließen, dem Irrthum unterworfen sind. Gott aber sieht auf das Herz (1. Kön. 16, 7), ja durchforscht Herzen und Nieren (Ps. 7, 10). Sein Urtheil über die Heiligkeit eines Geschöpfes ist unfehlbar. Bestätigt nun Gott in einzelnen Fällen unsere Meinung von der Heiligkeit Dieses oder Jenes, dann wird unsere bloße Meinung zur entschiedenen Ueberzeugung. Würde z. B. Gott Jemanden, der im Rufe einen Heiligen steht, wunderbar erhören, so würde diese wunderbare Gebetserhörnung für jeden unbefangenen Beurtheiler eine göttliche Anerkennung des Rufes der Heiligkeit, also eine Offenbarung der wirklichen Heiligkeit sein. Gott selbst würde in solchem Falle unsere Meinung gutheißen und uns autorisiren, dieselbe zur Ueberzeugung zu erheben. Da aber in diesem Falle das Wunder nur dazu dienen würde, Gottes Macht und Güte in ein helleres Licht zu stellen, so würde dasselbe zugleich ein Mittel zur Förderung der Heiligkeit sein. Auch hier will ich zur Erläuterung dieser Lehre ein Beispiel anführen. Der h. Augustin berichtet in seinen Bekenntnissen (IX, 7) und in seiner Schrift vom Reiche Gottes (XXII, 8) über eine wunderbare Heilung eines Blinden in Mailand. Zur Zeit, als die Kaiserin Justina für ihre häretischen Glaubensgenossen (Arianer) vom h. Ambrosius die Hauptkirche von Mailand verlangte, bat das Volk den Heiligen um die Einweihung eines neuen Gotteshauses. Ambrosius versprach es, wofern er Reliquien von Märtyrern fände. Er hoffte und fand deren in der Kirche der Heiligen Felix und Nabor; es waren die Gebeine der Märtyrer Gervasius und Protasius. Man übertrug sie in die neu zu weihende Kirche — die nunmehr St. Ambrogio heißt. Damals lebte in Mailand ein gewisser Severus, der blind geworden war und den man allgemein kannte. Als dieser die laute Freude des Volkes hörte, und vernahm, daß sie in der Auffindung und Uebertragung heiliger Reliquien ihren Grund habe, verlangte er, zu denselben hingeführt zu werden. Man erfüllte seinen Wunsch. Er erhielt die Erlaubniß, mit seinem Schweißtuche die Bahre zu berühren, auf der die Reliquien ruhten, legte das Tuch auf seine Augen, und bekam auf der Stelle sein Augenlicht wieder. Er ging nun ohne Führer nach Hause und verkündigte überall laut das an ihm geschehene Wunder. Zum Danke dafür widmete er sich fortan dem Dienste der Kirche, in die man die h. Ueberreste übertragen hatte. Diese Thatsache war, wie der heil. Augustin (der zur Zeit, als dies Wunder geschah, in Mailand war) erzählt, allgemein bekannt, eine unermessliche Volksmenge, die zu den Leibern der Märtyrer hingeeilt war, war Zeuge des Wunders gewesen. Ambrosius selbst erwähnt es in einer Predigt. Es kann daher Niemand das Factum leugnen, aber auch ebenso wenig das Wunder bestreiten. Dies geschah aber zur Bestätigung der Heiligkeit der beiden Märtyrer Gervasius und Protasius. Der Zweifel an der Richtigkeit dieser Reliquien, der anfangs vorhanden gewesen, war nunmehr vollständig gehoben. Justina sah darin ein unmittelbares Eingreifen einer höhern Macht und ließ von ihren Quälereien ab. Die Katholiken priesen Gott und ahmten die Heiligen eifrig nach. Somit diente das Wunder zur Bestätigung der Heiligkeit und zugleich zur Förderung derselben.²⁾

¹⁾ Vergleiche Exod. ep. 7; Num. 16, 28. Marc. 16, 20; II. Cor. 12, 12; Hebr. 2, 4.

²⁾ Reiffenstuel, jus canonic. lib. III, lit. 45. N. 36 u. 37.

S. 4.

Die Wunder, ein Beweis für die Gottheit Christi.

Nachdem wir die Beweiskraft der Wunder im Allgemeinen erkannt haben, erübrigt noch, zu zeigen, was die Wunder für Christus beweisen. Wir werden finden, daß sie mehr als die Wahrheit der Lehre Christi und seine Heiligkeit, daß sie seine Gottheit beweisen.

Erstens nämlich hat Christus selbst nicht blos behauptet, daß er Gott sei, sondern dies auch durch Wunder bewiesen. Er lehrte ausdrücklich, daß er der den Juden verheißene Messias sei.¹⁾ Nun sollte aber der Messias nach den Prophezeiungen Gott sein.²⁾ Also lag in der Behauptung Christi, daß er der Messias sei, auch die, daß er Gott sei. Christus sagte ferner von sich, daß er Gottes Sohn sei³⁾ und nahm daher auch das Bekenntniß Petri: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“⁴⁾ an. Er lehrte, daß er eins sei mit dem Vater,⁵⁾ was nach dem Sprachgebrauche der Juden soviel war, als, daß er Gott sei, wie der Vater — er erklärte, daß seine Macht der Macht des Vaters gleich sei⁶⁾ und ihm gleiche Ehre gebühre, wie dem Vater⁷⁾ — was ebenfalls nicht anders verstanden werden konnte, als, daß er Gott sei, wie der Vater. Wir könnten diese Stellen noch vermehren, allein sie genügen, um zu zeigen, daß Christus seine Gottheit behauptet hat. Es bleibt nun noch darzutun, daß Christus die Wahrheit seiner Worte auch bewiesen hat. Zu diesem Ende werden wir zeigen; a) daß Christus wirklich sehr viele Wunder gewirkt hat und b) daß er dadurch die Wahrheit seiner Worte beweisen wollte und wirklich bewiesen hat. Das Erstere zeigt ein auch nur oberflächlicher Blick in die h. Evangelien. Die Krankenheilungen, Teufel-Austreibungen, Todten-Erweckungen und viele andere Werke Christi tragen so sehr den Charakter des Wunderbaren an sich, daß selbst die ärgsten Feinde Christi dies nicht leugnen können.⁸⁾ Oder „wird etwa der hartnäckigste Naturalist darin das Walten verborgener Natur-Gesetze zu entdecken sich bemühen? Wird er die thöricht zu schelten wagen, die geglaubt haben, daß solche Wunder ohne göttliche Einwirkung nicht hätten gewirkt werden können? Oder glaubt ihr, daß man mit der Zeit ein geheimes Mittel finden könne, die Todten zu erwecken, nicht vermittelst der Wissenschaft, sondern auf den Ruf einer gebietenden Stimme? Hat die Operation des Staars irgend eine Beziehung zu der Handlung, die Augen eines Blindgeborenen plötzlich dem Sonnenlichte zu öffnen? Gleicht das Verfahren, welches angewandt wird, um dem gelähmten Gliede die Bewegung wieder zu geben, diesem: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh' nach Hause“? Wird es den Wissenschaften der Hydrostatik und der Hydraulik jemals gelingen, in dem menschlichen Worte die Macht zu entdecken, den vom Sturm aufgeregten Wogen Ruhe zu gebieten, ihnen zu befehlen, daß sie sich friedlich unter den Füßen eines Mannes ausbreiten, der auf ihrem Gipfel einhergeht wie ein König auf Teppichen mit silbernen Fransen?“⁹⁾ Christus hat also wirklich sehr viele außerordentliche und übernatürliche Werke verrichtet. Es fragt sich nun, was diese nach den Worten Christi beweisen sollten. Wir haben oben gesehen, daß Wunder die Wahrheit einer Lehre beweisen, zu deren Bekräftigung sie gewirkt werden. Nun wirkte aber Christus Wunder, um zu beweisen, daß er die Wahrheit sage. Wir hören nämlich Jesus bei Joh. 10. zu den Juden sagen: „Den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, zu dem sagt ihr: Du lästerst Gott, weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn. Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, dann braucht ihr mir nicht zu glauben, thue ich sie aber, dann habt

1) Joh. 4, 26; Matth. 26, 64. 2) Isaia 9, 6; Dan. 9, Pl. 2, 7. 3) Matth. 26, 64; Joh. 9, 37; 10, 36. 4) Matth. 16, 16. 5) Joh. 10, 30 ff. 6) Joh. 5, 19 ff.; 10, 37. 7) Joh. 5, 23. 8) Joan. 11, 47. 9) Balme's, Weg zur Erkenntniß des Wahren. Kap. 4. S. 8.

ihr, wenn ihr mir (d. h. meinen Worten) nicht glauben wollt, meinen Werken zu glauben, auf daß ihr erkennet und gläubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin.“ Christus hat also alle seine Wunder gewirkt zum Beweise seiner Lehre, daß er Gottes Sohn sei, daß der Vater in ihm und er im Vater sei — also ist damit auch die Wahrheit dieser Worte bewiesen. — Als die Johannes-Jünger zu Jesus kamen und ihn fragten: „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten,“ erwiderte er: „Gehet hin und saget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium verkündet und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.“¹⁾ Er wollte offenbar sagen: „Hier sehet ihr die Beweise meiner Sendung, ich bin also der Messias.“ Bewies er dadurch aber, daß er der Messias war, dann auch, daß er Gott war, denn der Messias sollte Gott sein. — Bei Matth. 12. lesen wir, daß einige Schriftgelehrte und Pharisäer zu Jesus sprachen: „Meister, wir wollen ein Zeichen von Dir sehen (um Dir glauben zu können).“ Er antwortete und sprach: „Das böse und ehebrecherische Geschlecht fordert ein Zeichen! Und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jonas, denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war, also wird auch des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ Christus berief sich hier also auf seine Auferstehung als auf eine Bürgschaft für seine göttliche Sendung. Daß die Juden diese Berufung Christi kannten, beweist der Umstand, daß sie eine Wache an sein Grab stellten, damit die Jünger den Leichnam nicht stehlen und nachher sagen sollten, Christus sei wirklich auferstanden. Daß Christus dies Zeichen wirklich gegeben und also das Wunder seiner Auferstehung wirklich gewirkt hat, ist nach dem Zeugniß der h. Schriften, die auch hierin durchaus wahrhafte Bücher (*libri veracissimi*) sind, unzweifelhaft. Es ist also gewiß, daß Christus gelehrt hat, er sei Gott, und auch gewiß, daß er sich zum Beweise der Wahrheit seiner Worte auf Wunder berufen, und endlich ebenso gewiß, daß er diese Wunder wirklich gewirkt hat. Die Wunder Christi beweisen also seine Gottheit.²⁾

Zweitens haben die Apostel gelehrt, daß Christus Gott sei, und zum Beweise der Wahrheit dieser Lehre Wunder gewirkt. Sie haben gelehrt, was Petrus in ihrem Namen bekannte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Sie haben gelehrt, was Thomas ausrief — daß Christus sei ihr Herr und Gott. Petrus lehrte im Namen aller Apostel, als er am Pfingstfeste predigte, daß Jesus sei Christus und Herr³⁾, und als er vor dem hohen Rathe bekannte, daß in keinem Andern Heil sei, als in Christo, und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, wodurch wir selig werden könnten.⁴⁾ Johannes schrieb sein Evangelium, damit wir glaubten, daß Jesus der Sohn Gottes sei, und wir glaubend das Leben hätten in seinem Namen.⁵⁾ Paulus lehrte: Christus, der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit.⁶⁾ Verbinden wir mit dieser apostolischen Lehre die Verse 19 und 20 aus dem 16. Kap. des Evangeliums nach Markus: „Und der Herr Jesus ward, nachdem er zu ihnen (den Aposteln) gesprochen hatte, in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes. Sie aber zogen aus und predigten überall; der Herr aber wirkte mit und bekräftigte ihr Wort durch die darauf folgenden Zeichen.“ Der heil. Marcus berichtet hier, was er selbst gesehen, gehört und erlebt hatte. Er schrieb dies ungefähr 22 Jahre nach der Himmelfahrt Christi zu einer Zeit, als die Apostel Petrus und Paulus in Judäa, Arabien, Syrien, Klein-Asien, Macedonien, Griechenland, Aegypten und Italien schon viele blühenden Christen-Gemeinden

¹⁾ Matth. 11, 3 ff. ²⁾ Vergl. Joan. cap. 9 u. cap. 11. ³⁾ Apostelgesch. 2, 36. ⁴⁾ Apostelgesch. 4, 12. ⁵⁾ Joh. 20, 31. ⁶⁾ Röm. 9, 5.

gegründet hatten und andere Apostel in andere Länder gezogen waren, wo sie mit gleichem Segen an der Ausbreitung des Evangeliums arbeiteten. Die Apostel hatten damals also die Lehre von der Gottheit Christi nicht bloß verbreitet, sondern auch durch Wunder bewiesen. Außer diesem allgemeinen Berichte haben wir auch noch besondere in der Apostel-Geschichte. Die Predigt von der Gottheit Christi wurde durch ein offenbares, selbst von den Feinden Christi anerkanntes Wunder¹⁾ — die Heilung des Lahmgeborenen — bestätigt. Der h. Paulus schlug einen gewissen Barjesu, auch Elymas genannt, der der christlichen Wahrheit widertritt, mit plötzlicher Blindheit. Darauf hin glaubte der Statthalter Sergius Paulus.²⁾ Derselbe heilige Apostel beruft sich in seinem 2. Korintherbriefe 12, 12 auf Wunder, die Gott durch ihn zum Beweise seiner apostolischen Sendung, also auch der Wahrheit seiner Lehre gewirkt habe. Er sagt nämlich: „Die Kennzeichen meines Apostelamtes sind ja unter euch vorhanden durch jegliche Geduld, durch Zeichen und Wunder und Kräfteweisungen.“

Drittens lassen sich alle seit der Zeit der Apostel gewirkten Wunder zum Beweise der Gottheit Christi anführen; denn von ihnen allen gilt, was der heilige Augustin de civitate Dei XXII, 9. sagt: „Wofür anders legen diese Wunder Zeugniß ab, als für den Glauben, in dem gelehrt wird, daß Christus in seinem Fleische auferstanden und mit seinem Fleische in den Himmel aufgefahren sei. Denn auch die Märtyrer waren Märtyrer dieses Glaubens d. h. Zeugen dieses Glaubens; sie ertrugen, indem sie für diesen Glauben Zeugniß ablegten, diese so feindselige und grausame Welt und besiegten sie, nicht durch ihren Widerstand, sondern durch ihren Tod. Für diesen Glauben starben sie, die vom Herrn, um dessentwillen sie getödtet wurden, dergleichen (nämlich Wunder) erlangen können. Für diesen Glauben übten sie eine wunderbare Geduld, auf daß sich nachher ihre Macht in diesen Wundern zeige.“ Was der große Bischof von Hippo hier zunächst von den Märtyrern sagt, das gilt von allen Heiligen, auf deren Fürbitte und durch deren Vermittelung Wunder geschahen; denn diese geschahen seit Christus alle im Namen Christi, im Glauben an seine Gottheit und bestätigen diese Gottheit daher allzumal. Heben wir aus den vielen Wundern eines heraus! Es war zur Zeit des Vandalenkönigs Humerich, als die Katholiken in Tppasa in Mauretanien die Gottheit Christi leugnen und Arianer werden sollten. Sie entschlossen sich aber, lieber nach Spanien auszuwandern, als den Glauben zu verleugnen; eine kleine Schaar mußte jedoch aus Mangel an Schiffen zurück bleiben. Da weder Versprechungen noch Drohungen im Stande waren, die Zurückgebliebenen zur Verleugnung der Gottheit Christi zu bewegen, ließ man sie alle auf den Markt der Stadt bringen und ihnen die Zunge und rechte Hand abschneiden. Aber, obgleich man ihnen die Zunge bis auf die Wurzel abgeschnitten hatte, sprachen sie dennoch so gut, wie früher. Der h. Bischof Viktor von Vita, der zu derselben Zeit lebte und von derselben Verfolgung zu leiden hatte, bezeugt dies Wunder. Er schrieb 3 oder 4 Jahre nach dieser Begebenheit und versicherte, daß zu dieser Zeit diese Befenner noch gesprochen. „Wenn Jemand daran zweifelt, fügt er bei, dann mag er nach Konstantinopel gehen. Da wird er unter andern einen Subdiakon, Namens Reparatus, finden, der ohne alle Mühe ganz rein spricht und der eben deshalb sowohl vom Kaiser Zeno als auch besonders von der Kaiserin ausgezeichnet wird.“ Ein Platoniker, Aeneas von Gaza, sicher kein Leichtgläubiger, spricht davon in folgender Weise: „Ich sah sie selbst und hörte sie reden. Ich war überrascht davon, daß ihre Stimme so artikulirt war. Ich traute meinen Ohren nicht und wollte mich durch den Augenschein überzeugen. Ich ließ sie ihren Mund öffnen, um zu sehen, womit sie sprächen, und sah, daß ihre Zungen bis auf die Wurzel abgeschnitten waren, so daß ich mehr darüber staunte, daß sie gegen alle Gesetze der Medicin und Ordnung der Natur noch lebten, als

¹⁾ Apostelgesch. 4, 16. ²⁾ Apostelgesch. 13, 8 ff.

darüber, daß sie sprachen.“ Der Geschichtschreiber Procopius erwähnt die Verfolgung unter Humerich und sagt: „Er ließ Mehreren die Zunge abschneiden, die zu meiner Zeit in Konstantinopel umhergingen und ganz frei redeten, ohne eine Beschwerde zu fühlen. Aber zwei waren dabei, die eine Sünde der Unreinigkeit begangen hatten und sofort nicht mehr reden konnten.“ Marcellinus sagt in seiner Chronik: „Der König Humerich ließ einem jungen von Geburt stummen Katholiken die Zunge abschneiden. Sobald ihm die Zunge abgeschnitten war, redete er und fing an, Gott zu preisen. Ich habe zu Konstantinopel Einige von dieser gläubigen Schaar gesehen, welchen Zunge und Hand abgeschnitten waren und die gleichwohl vollkommen gut sprachen.“ Kaiser Justinian sagt in einem seiner in den cod. aufgenommenen Gesetze: „Wir sahen ehrwürdige Männer, deren Zungen bis auf die Wurzel abgeschnitten waren und die gleichwohl sprachen und von den ausgestandenen Strafen erzählten.“ Die angeführten Zeugen sind durchaus zuverlässig, sie gehören verschiedenen Ständen und Ländern an und hatten nicht das geringste Interesse daran, uns zu täuschen. Die Thatsache ist also festgestellt, die Wirklichkeit des Wunders unleugbar und der Zweck, die Gottheit Christi zu beweisen, unbestreitbar. Also folgt auch hieraus: Christus ist wahrer Gott.
